

Sa es konnte sogar nicht mit Unrecht behauptet werden, daß die Insulaner lieber unter der Hoheit des Sultans stehen würden als noch länger die Zwingherrschaft der selbstsüchtigen und hartherzigen Kaufherren tragen. Denn die Venetianer hatten in den vierhundert und vierzig Jahren, während welcher sie Herren der fruchtbaren günstig gelegenen Insel waren, wenig gethan, die griechische Bevölkerung, insbesondere die Sphakioten, die kräftigen und streitbaren Urbewohner in den „weißen Bergen“ für sich zu gewinnen. Wie vieler Handlungen herzloser Intoleranz hatten sich die Lehnsritter von St. Marcus schuldig gemacht! Wie oft hatten die lateinischen Colonisten in den Kämpfen gegen die ihre Freiheit und ihr Eigenthum vertheidigenden Candioten zu den Waffen List und Verrath gefügt! Wie manche blutige That, oft mit lüsterner Frauenschändung verbunden, war im frevelhaften Uebermuth von den abendländischen Herren verübt worden!

Vor siebenzig Jahren, als bereits die Angriffe der Osmanen und der Corsaren die Sicherheit der Insel bedrohten, hatte die venetianische Regierung selbst die Nothwendigkeit erkannt, durch eingreifende Reformen des staatlichen und socialen Lebens in den Insulanern eine günstigere Stimmung zu erwecken und den Ausschreitungen despotischer Grundherren und Beamten zu wehren. Zu dem Behuf hatte sie den staatsklugen Giacomo Foscarini als Statthalter mit den ausgedehntesten Vollmachten nach Candia geschickt (1574). Während einer vierjährigen dictatorischen Verwaltung traf der eben so verständige als gerechte Mann mit sicherer Hand Einrichtungen und Reformen, welche geeignet schienen, ein besseres Verhältniß zwischen dem herrschenden Stamm und der griechischen Bevölkerung herzustellen. Aber das System der Gewalt und Bedrückung war zu tief gewurzelt; die alten Schäden und Gebrechen konnten nur nothdürftig geheilt werden; ein auf Wohlwollen und gemeinsame Interessen gegründetes friedliches Zusammenleben wurde nicht erzielt.

Der Candiotische Krieg.
Erste Periode
1644—46.

Der Signorie blieb es nicht lange verborgen, daß die Pforte die Absicht habe, der Republik die letzte ihrer Besitzungen in den östlichen Gewässern, die schönste Perle aus dem einst so herrlichen Inselkranz zu entreißen: sie sah sich nach fremder Hülfe um; aber wer sollte Beistand leisten? Spanien und Frankreich hielten einander gegenseitig in Schach; der Papst und die italienischen Fürsten waren freigebig mit Versprechungen aber karg in Thaten. Was vor der Schlacht von Lepanto noch möglich gewesen, ein Bund der abendländischen Christenheit unter der Regide des Papstes, konnte bei den damaligen Verhältnissen nicht mehr erzielt werden. Und hat es denn die Marcus-Republik verdient, so fragte man nicht ganz mit Unrecht, daß sich die christlichen Staaten so eifrig ihrer annehmen sollen? Hat sie nicht selbst in allen Kriegen zunächst ihren eigenen Vortheil im Auge gehabt? Hat sie je aus Christenliebe, aus Humanität, aus Interesse für die abendländische Gesamtheit an den Kämpfen gegen die Ungläubigen Theil genommen? So sah sich denn die venetianische Regierung auf ihre eigene Kraft angewiesen. Und diese gab sie auch mit gewohnter Energie kund. Konnte sie auch der türkischen Armada, welche 73 Segel stark unter dem

Ober
Inse
etwa
aus
Cape
Vert
miliz
die
Mal
in de
wurd
ergri
bedr
und
vertr
Haupt
Mäd
allzu
welch
wesir
Weni
haupt
weder
zösisch
über
Patro
denn
wurde
zu m
wurde
Abel,
neue
dem g
Bater
der m
Candi
führt
allgen
welche
Probe